

ANSBACH – Er war ein Reformator ganz eigener Art. Weltweit wird seine Musik noch heute aufgeführt, doch hierzulande haben vermutlich die wenigsten schon einmal von ihm gehört: Im 19. Jahrhundert verband der deutsch-jüdische Komponist Louis Lewandowski jüdische Tradition mit abendländischer Harmonik. Er gilt daher als Reformator der Synagogalmusik. Kostproben aus seinem Schaffen präsentierte der Leipziger Synagogalchor zur Woche der Brüderlichkeit bei einem Konzert in der Ansbacher Gumbertuskirche.

„Himmlisch und irdisch“ heißt das anspruchsvolle Programm, das neben Werken der religiösen jüdischen Vokalmusik auch jiddische Lieder umfasst. Das nichtjüdische Laienensemble widmet sich der Erhaltung und Verbreitung jüdischer Sakralmusik und konnte sich seit seiner Gründung 1962 auf nationaler und internationaler Ebene als hoch angesehener Konzertchor etablieren.

Ihre große Bandbreite vokaler Ausdrucksmöglichkeiten stellen die rund 30 Sängerinnen und Sänger unter der Leitung von Ludwig Böhme bei den hebräischen Psalmenvertonungen aus dem 19. Jahrhundert unter Beweis. Chor- und Sologesang treten hier in einen musika-

Wo Klage auf Freude und Weisheit auf Humor trifft

„Woche der Brüderlichkeit“: Leipziger Synagogalchor trat in Ansbach auf



Großes Ausdrucksspektrum: der Leipziger Synagogalchor in St. Gumbertus.

Foto: Ingo Müller

lischen Dialog, kontrastieren und ergänzen sich. Der Einbezug der Orgel als Begleitinstrument im jüdischen Gottesdienst ist übrigens ebenfalls eine auf Louis Lewandowski zurückgehende Neuerung. Doch

dies ist Musikgeschichte und kann kaum eine Vorstellung geben von dem Klangerlebnis, das der Leipziger Synagogalchor zusammen mit Solistin Dorothea Wagner und Tilmann Löser an der Orgel vermittelt:

Melancholisch und freudig, zerbrechlich-zart und kernig-kraftvoll ertönen die hebräischen Verse, weitergeführt und verstärkt von Wagners strahlend hellem Sopran.

Das „Kaddisch“, ein jüdisches To-

tengebete, gibt es in drei unterschiedlichen Versionen zu hören. Die beiden Fassungen von Maurice Ravel, davon eine für Singstimme mit Klavierbegleitung und eine für Solovioline (gefühlvoll und andächtig gespielt von Reinhard Riedel), haben klagenden Charakter. In der Vertonung von Salomone Rossi, einem Zeitgenossen Monteverdis, stehen Optimismus und das Lob Gottes im Vordergrund.

Mit Kurt Weills jazziß angehauchter Komposition „Kiddusch – Heiligung“ wird auch die jüdische Sakralmusik zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch kurz gestreift, bevor es zum weltlichen Repertoire geht.

Die jiddischen Lieder wurden zum Teil speziell für den Leipziger Synagogalchor arrangiert. Viel Weisheit und Melancholie, aber auch Witz und Lebensfreude tragen sie in sich. „Nehmt noch einen Schnaps, solange ihr am Leben seid“, heißt es in einem Lied. Ob es im Jenseits Schnaps gibt, kann man ja nicht wissen. „Ojfn weg schiejt a bojm“ erzählt von einem Kind, das ein Vogel werden, das flügge werden will. Seine Mutter will das verhindern, indem sie ihm so viel Kleidung überzieht, bis es zum Davonfliegen zu schwer geworden ist. Da helfen dann auch die „Flügel des Gesanges“ nichts mehr.

CORINNA BICKEL